

Fehizoro Hercule Donnël RAKOTOMAHAFALY DINASOA

HEIMAT IM FREMDLAND

Heute Abend hatte Elias es eilig. Gewöhnlich bleibt er nach der Arbeit noch für eine kurze Weile mit seinen Mitarbeitern und unterhält sich mit ihnen. Und zwar nicht schon wieder über die Arbeit. Und sicher auch nicht über das Privatleben. Nur Schwätzereien unter den Arbeitskollegen. Ach nein, nur leeres Gerede mit den Freunden. Freunde, die tagsüber bei der Arbeit kein einziges Wort über die Freundschaft aneinander richten dürfen, denn ihre Gespräche am Tag sollen immer nur sachlich sein. Freunde, denen er auch tagsüber das „Du“ nicht anbieten darf. Aber abends nach der Arbeit dürfen sie doch über alles sprechen. Über alles und so lange, wie sie wollen.

Nur seit ein paar Monaten können Elias und seine Arbeitskollegen nicht mehr so tun, denn seine Buchhandlung in Landgericht in Elberfeld-Mitte bei Wuppertal macht pünktlich um sechs zu. Seit drei Wochen müssen nämlich alle Firmen, alle Kaufhäuser, alle Geschäfte und derart im ganzen Bundesland Nordrhein-Westfalen schon um sechs Uhr abends schließen. Verordnung des Landesrates vom 15. Januar. Das alles, um die zweite Welle der Corona-Pandemie zu vermeiden, die längst hierzulande triumphierend herrscht. Das alles auch, um die schnelle Ausbreitung dieser Plage zu verhindern. Also zum Wohle von allen Landes- und Staatsbürgern, zum Wohle von allen Menschen in den anderen Ländern hier in Europa und von allen Menschen in der ganzen Welt. Kein totaler Lockdown mehr. Nur strenge Schutzmaßnahmen: Maske obligatorisch tragen, immer mindestens einen Meter Abstand halten, sich die Hände immer waschen, na klar, mit Seife. Ansonsten mit Desinfektionsgel. Dazu auch kein Treffen oder Besuch zwischen den Freunden und den Verwandten! Kein Gottesdienst in den Gemeinden! Keine Sportveranstaltung und derart auf den Sportplätzen! Keine Wanderung im Wald. Na ja, kein normales Leben. Und noch etwas: Ab 19 Uhr beginnen dann die Ausgehverbote. Da darf man also nicht mehr ausgehen. Egal ob mit oder ohne Sondererlaubnis. Ohne Ausnahme. Nur die Apotheken dürfen weiter öffnen. Auch spät in der Nacht. Und das müssen sie auch immer. Tagsüber und die ganze Nacht. Und die ganze Woche. Und den ganzen Monat. Bis auf Weiteres. Keine einzige Stunde dürfen sie zumachen. Aber alle übrigen Bürger müssen ab 19 Uhr schon daheim sein. Ansonsten Strafgeld. Mindestens 150 Euro. Und Vorschrift ist Vorschrift. Entschluss, den die Dirigenten neulich nach reiflicher Überlegung getroffen haben. Ein vielfaches Dankeschön geht an sie dafür. Dazu auch eintausend „blaue Daumen“. Denn das ist doch sehr nett von ihnen. Kein Lockdown mehr, sondern nur „erleichterte“ strenge Maßnahmen. Das alles zum Wohle von jedem und zum Wohle von allem.

Aber nicht wegen dieses Verbotes beeilte Elias sich heute Abend. Seit letzter Woche hat er es immer eilig. Zum Glück schließt seine Buchhandlung schon um halb sechs Uhr. So kann er früh nach Hause kommen und Zeit für seinen Text sparen, worüber er seit einer Woche nun gebrütet hat. Elias ist kein Schriftsteller. Lesen ist aber seine Leidenschaft.

Aus diesem Grund gibt man ihm den Namen „Elias Leseratte“. Aus diesem Grund wählt er auch diesen Job in der Buchhandlung aus. Und letzte Woche ist er auf eine Website gestoßen, in der über einen Schreibwettbewerb berichtet wurde. Als bald er darüber erfahren hat, dachte er immer darüber nach.

„Ich muss unbedingt daran teilnehmen“, sagt er vor sich hin. „Ich werde daran teilnehmen. Geschichten schreibe ich doch gerne. Wettbewerbe interessieren mich auch besonders! Bis jetzt habe ich nur noch die Werke von den anderen gelesen. Und nun sollen auch die anderen mein eigenes lesen. Wer weiß, ob ihnen mein Text gefallen wird! Wer weiß auch, ob ich mal damit einen Preis bekommen werde. Denn wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Also, ich muss unbedingt daran teilnehmen.“

So dachte er seit letzter Woche immer darüber nach. Über die Weise, wie er seinen Text gestalten soll. Über dessen Inhalt. Über dessen Rezeption. Über alles.

Nun fährt er mit der Schwebbahn bis zum Hauptbahnhof. Dann von dort her mit dem Bus, Linie 635, Richtung Mastweg. Denn er wohnt in der Cronenberger Straße. Nicht weit von seiner Uni. In einem WG-Zimmer. Seit zwei Jahren schon.

Kurz nach sechs Uhr steigt er in der Neckarstraße aus und kauft dort noch ein bisschen bei Penny ein. Nach zehn Minuten Laufweg vom Penny her steht Elias nun vor seiner Wohnung. Das große Licht auf seinem Gartenhof geht automatisch an. Die Lichter an den Treppenrändern auch. Stufe für Stufe. Nun kann man das Schild an seiner Wohnungstür richtig lesen. „Home“.

Elias betritt die Wohnung. Er macht zuerst das Licht im Flur an, hängt seinen Mantel auf, zieht seine Stiefel aus, zieht auch seine Schlappen an und geht dann in die Küche. Dort legt er in den Kühlschrank und ins Küchenregal das, was er gerade alles eingekauft hat. Dort holt er sich auch was zu verzehren: zwei belegte Brötchen, zwei Stücke Frischkäse und dazu auch eine Dose Redbull. Sicher wird ihm all dies nicht gegen den großen Hunger helfen, den er nun nach dieser anstrengenden und strengmachenden Arbeit hat, aber mithilfe davon knurrt zumindest sein Magen nicht. Denn er soll für seinen Text Zeit sparen. Den will er heute noch fertigschreiben. Doch kann ihn die Zubereitung eines warmen und kräftigen Essens noch viel Zeit kosten.

Jetzt geht Elias in sein Zimmer, schaltet den Fernseher ein. Er hat an diesem Abend nicht vor, fernzusehen, trotzdem lässt er den Fernseher laufen. Beim Essen blickt er unabsichtlich drauf. Fast in jedem: eine Sendung über die Pandemie und die Weisen, wie einfach man sich damit infizieren kann und über die dazu zu haltenden Schutzmaßnahmen. Schon wieder zur Erinnerung. Schon wieder zur Warnung. Schon wieder zum Wohle von allen.

Dann macht er den Fernseher aus und bereitet sich auf seine Produktion vor. Er geht an seinen kleinen Schreibtisch und schaltet seinen Laptop ein. Noch ein kurzer Blick auf das Handy. Zuerst die Mailbox einchecken. Dann die Facebook-Nachrichten verifizieren. Mal sehen, wer sich da gemeldet oder neue Fotos mitgeteilt hat. Dann Handy aus.

Nun geht es los. Zu Beginn liest Elias nochmals das zu behandelnde Thema samt allen Voraussetzungen. Es heißt „Heimat – Was ist das?“ Dabei soll sich der Text auf das Bundesland Baden-Württemberg beziehen und der Textumfang soll auch maximal achttausend Zeichen betragen.

Zum Glück hat sich Elias im Bundesland Baden-Württemberg schon eingelebt, denn er hat dort schon drei Jahre gelebt, bevor er nach Wuppertal umgezogen ist. Nach dem Abschluss seines Germanistikstudiums mit dem Bachelor in seinem Heimatland in Madagaskar ist er nämlich vor vier Jahren nach Deutschland gekommen. Dabei verbrachte er seine beiden ersten Jahre in Baden-Württemberg. Zuerst ein Jahr als Au-Pair in Mannheim. Dann ein weiteres Jahr als FSJler in Karlsruhe. Und seit zwei Jahren ist er jetzt als Masterstudent an der Bergischen Universität immatrikuliert.

„Dieses Thema ist mir nicht fremd. Ich muss auch das schaffen“, sagt er. „Aber ich soll nur die Methode richtig auswählen, die kann hier am besten helfen?“

Er versucht also, sich an die verschiedenen Methoden und Vorgehensweisen zur Textproduktion zu erinnern, die er im Fach „Méthodologie de recherche“ in seinem Germanistikstudium gelernt hat. Dann wählt er zur Stoffsammlung „Clustern“ aus und bildet ein Assoziogramm.

„Und welche Argumentationsform eignet sich auch gut hier?“, fragt er sich weiter. „Eine steigernde oder eine antithetische?“ Dann wählt er die zweite aus und skizziert seinen Text.

Stundenlang arbeitet er an seinem Konzept. Sowohl das Schreiben als auch die Wortwahl fallen ihm schwer. So wie bei allen Ausländern, die etwas auf Deutsch schreiben. Zum Glück ist er aber eine emsige Leseratte ... Er hat es auch auf ein höheres Ziel abgesehen. Auf einen Preis. Einen ausländischen. So verliert er den Mut nicht. Auch die Motivation nicht. Elias guckt auf die Uhr an. Es ist schon halb elf ...

Erst zweieinhalb Stunden später ist Elias mit seinem Text so weit. Dem hat er den Titel „Heimat im Fremdland“ gegeben. Er speichert ihn und liest ihn nun zur Überprüfung.

„Heimat?“ Mit dieser Frage führt er seinen Text ein.

„Heimat? Das ist doch ein Begriff, der für uns alle nicht mehr zu klären ist. Im Gegenteil kann ihn jeder Mensch auf Anhieb verstehen. Auch kleine Kinder brauchen sicher nicht viel Zeit, um die Bedeutung dieses Wortes zu begreifen. Dieses Wort drückt nämlich, wie wir alle es schon wissen, den Ort aus, wo man geboren oder aufgewachsen ist. Persönlich bin ich in Madagaskar geboren. So ist Madagaskar mein Heimatland. Auch ein Deutscher hat Deutschland als sein Heimatland. Meines Erachtens ist also dieser Standpunkt nicht zu bestreiten.“

„Doch muss dieser Begriff nicht unzweideutig sein“, setzt er fort. „Denn auch im eigenen Land bezieht man sich bei der Bestimmung dieses Begriffs immer auf eine

bestimmte Region, und in dieser Region auf eine bestimmte Stadt, und in dieser Stadt auf einen bestimmten Stadtteil oder auf ein bestimmtes Dorf ...

Hier beziehe ich mich auf ein in Afrika bekanntes Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache, das ‚Ihr und Wir Plus‘ heißt. Im zweiten Band dieses Buches wurden einige bekannte Erfinder wie Gottfried Daimler, Carl Benz und Robert Bosch genannt. Wie wir es schon wissen, sind diese Leute alle Deutschbürger. Doch wurde in diesem Buch betont, dass diese bekannten Persönlichkeiten ihre Heimat in Baden-Württemberg haben, da sie aus diesem Bundesland herkamen. Und hätten wir auch sie noch fragen können, wo genau je ihre Heimat ist, dann würden sie alle ein bestimmtes Dorf nennen, das sich von dem der anderen abweicht. Und noch etwas: Eltern und Kinder müssen auch nicht im gleichen Dorf oder in der gleichen Stadt geboren sein. Darüber hinaus leben wir heutzutage in einer globalisierten Welt, wo die Menschen viel mobiler als früher sind. Und viele Paare bringen Kinder in ihrer jetzigen Stadt bzw. in ihrem jetzigen Land zur Welt, ohne dass ihre Kinder die Staatsangehörigkeit ihres Gastlandes besitzen. So stimmt die oben gegebene Definition der Heimat nicht total.“

„Aber was ist denn ‚Heimat‘? Was kann sie bedeuten? Und was würden Sie davon halten, wenn ich Sie diese Frage stellen würde.“

Nun hört Elias für einen Augenblick zu lesen auf, da er bemerkt hat, er hat in diesem letzten Satz zwei Fehler gemacht. Anstatt „Ihnen“ hat er „Sie“ geschrieben. Das gewöhnliche Problem der Ausländer mit der deutschen Sprache. Es besteht immer in der Deklination. Und er hat auch das Fragezeichen am Ende dieses Satzes vergessen. Sicher aus Unaufmerksamkeit. Er verbessert also diese beiden Fehler, speichert die korrigierte Version, trinkt ein Schlückchen Redbull und beginnt dann, weiter zu lesen.

„Aber was ist denn ‚Heimat‘? Was kann sie bedeuten? Und was würden Sie davon halten, wenn ich Ihnen diese Frage stellen würde?“, beginnt er mit seiner Lektüre wieder. „Denn Heimat ist meiner Meinung nach nicht unbedingt der Ort, von dem man stammt. Im Gegenteil kann sie ein ganz anderer Ort sein, wo man sich schon lange aufgehalten hat. Ich selbst lebe zum Beispiel schon seit vier Jahren hier in Deutschland und kann behaupten, dass ich mich hier wie daheim fühle. Ich bin nämlich vor vier Jahren hier in Deutschland eingetroffen. Am Anfang hatte ich immer Heimweh. Abends denke ich oft an meine Familie und Verwandten in Madagaskar. Sowie an meine Spielkameraden, an meine Universität, an alle Orte, egal wo dort. Hauptsache ist nur, dass sie sich in meinem Land befinden. Denn diese sind auch Teile von meiner Heimat, obwohl ich noch nie sie kennengelernt habe. Aber im Laufe der Zeit habe ich mich hier einleben können, besonders in meinem alten Bundesland Baden-Württemberg. Ich kann nun sagen, dass dieses Land meine zweite Heimat ist. Denn dort habe ich schon viel erlebt. Viel Gutes und natürlich auch viel Böses. Hier werde ich aber nicht darüber berichten, sondern ich werde hier von diesem Bundesland, meiner neuen ‚Heimat im Fremdland‘ sprechen. Dabei würde ich hier erklären, wie wichtig dieses Land für mich ist.“

Elias fühlt sich ein bisschen müde. Sicher vom langen Sitzen. Möglicherweise auch vom Hunger. So steht er für eine kurze Weile auf, geht auf die Toilette. Dann in die Küche und holt dort ein weiteres Stück Brot, belegt es mit Marmelade. Dann zurück an seinen Schreibtisch.

„Ich bin kein Deutscher und sogar kein Europäer. Doch halte ich Deutschland, und zwar das Bundesland Baden-Württemberg für meine zweite Heimat. Denn, wie gesagt, habe ich dort schon viel erlebt. Und meine Erfahrungen dort verbinden mein Herz mit diesem Land. Ja, ich fühle mich daheim dort. Denn dort lebt meine alte Gastfamilie noch, zu der ich fahre, solange ich die Zeit und die Gelegenheit dafür habe. Dort leben auch meine alten Arbeitskollegen, die ich alle gern mag. Sie sind meine Familienangehörigen hier in meiner fremden Heimat. Außerdem habe ich hier mehrere Städte als in meinem eigenen Land kennenlernen können. Bis jetzt erinnere ich mich noch gut an den Stadtrundgang in Stuttgart, wozu mich einige Freunde von mir in meinem ersten Jahr dort zu Weihnachten eingeladen haben. Auch die Theater- und Kinobesuche in Karlsruhe sowie die Teilnahme an dem Musikfestival in Heilbronn mit meinen Freunden im vorletzten Jahr vergesse ich bis jetzt nicht. Mehrmals machte auch meine alte Gastfamilie Wanderungen im Schwarzwald oder Spaziergänge an der Donau und nahm mich mit. Einst bin ich auch mit meiner alten Gastfamilie nach Konstanz gefahren, um dort die Eltern meiner Gastmutter zu besuchen. Dort hat mir Oma eine Kuckucksuhr geschenkt, um mich willkommen zu heißen. ‚Willkommen zu Hause!‘, sagte sie lächelnd. Und natürlich fühlte ich mich dort wie zu Hause. Das war schöne Zeit.

Das waren tolle Erinnerungen. Und jedes Mal, wenn ich daran zurück denke, vermisse ich diese ‚Heimat im Fremdland‘ von mir.“

Dann war Elias ganz in Gedanken. Das alles ist ihm bis jetzt im Gedächtnis geblieben.

„Was aber mein Land als meine eigene Heimat betrifft ...“, liest Elias nach kurzer Weile weiter, „bleibt es auch für immer in meinem Herz. Dort bin ich geboren. Dort bin ich aufgewachsen und auch zur Schule gegangen. Und dort habe ich viele Jahre in meinem Leben verbracht. Also ist mein Herz dort für ewig verbunden.“

Plötzlich fällt Elias eine Geschichte auf. Das war die Geschichte „Heimatverbunden“ von der deutschen Autorin Birgit Rabisch. Diejenige, die einmal mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Diejenige, die mit den Schlusssätzen endet: „Mona wird ganz warm ums Herz. Das berühmte Heimatgefühl. Vielleicht. Vielleicht ist ihre Heimat einfach jeder Ort, an dem es WLAN gibt.“

Erst jetzt wurde Elias klar, was die Autorin mit ihrer Geschichte meinte. Mit den Schlusssätzen. Und er ist nun mit ihr einverstanden: Die Heimat soll keine Grenze haben. Sie soll hingegen den ganzen Planet Erde umfassen.

Nun sagt er weiter:

„Wenn ich nun Heimweh habe, dann vermisse ich natürlich die ‚meinen‘. Es können ja meine Familie und Freunde in meinem eigenen Land Madagaskar sein, wo

ich mich selbst nun, wenn ich dort hinfahre, als einen Fremden betrachte. Es können aber auch meine alte Familie und Freunde in meinem alten Bundesland Baden-Württemberg sein. Und warum auch nicht meine Freunde in meiner jetzigen Stadt hier in Wuppertal? Oder meine Arbeitskollegen in der Buchhandlung in Landgericht, denen ich tagsüber kein einziges Mal das ‚Du‘ anbieten darf? Oder meine Mitstudenten an der Bergischen Universität. Denn wo ich von wem umgeben bin, dort fühle ich mich wie zu Hause. So sage ich zum Schluss, die Heimat trägt man doch in sich und das Gefühl von jedem ist es, das ihm zeigen kann, er befindet sich schon in seiner richtigen Heimat. Jeder Mensch ist auch Bewohner vom Planet Erde, kann daher irgendwo in der Welt Heimat finden, und zwar dort, wo er lebt. Nur seine Staatsangehörigkeit kann sich dort von der der anderen unterscheiden. Aber solange man noch im selben Ort mit anderen Menschen zusammen lebt und dabei dort dieselbe Luft einatmet, dort die Lebensmittel und derart in den vor Ort zugänglichen Geschäften einkauft, dort an den alltäglichen Aktivitäten der Menschen teilnimmt, dann ist es dort seine Heimat.“

Elias liest seinen Text zum zweiten Mal, zum dritten Mal und zum vierten Mal. Nun wird er schläfrig und will zu Bett gehen. Das muss er auch. Er soll zumindest zwei Stunden schlafen. Denn Morgen wird noch hart gearbeitet. Bis um sechs Uhr abends. Denn alle Firmen, alle Kaufhäuser, alle Geschäfte und derart im ganzen Bundesland Nordrhein-Westfalen müssen schon um sechs Uhr abends schließen.